

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Mexikanische Romantik

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

das Herz still machen und das Wasser in die Augen treiben; warum sollten wir denn —

Der Familie abschwören müssen? ergänzte Luise.

Better, sagte Friederich, wenns Euch recht ist, so wollen wir in Zukunft wo möglich jeden Sonntag zusammen kommen. Sechs Tage arbeiten, heißt es, und am siebenten ruhen. Wir wollen uns deshalb nichts schenken auf dem Landtage! wir wollen die Woche über gegen einander losziehen so scharf wie Odin's Genossenschaft, die Einherier in Walhall, aber wie sie Abends nach ihren Kämpfen beim Reth den Liedern des himmlischen Sängers lauschen, so wollen auch wir am siebenten Tage zusammen sein und der Taube mit dem Delblatt gedenken. Du, Junge, magst uns dabei etwas

vortragen, was dir schnabelgerecht ist; die Woche über gehst du deinem Berufe nach und deiner Ueberzeugung, in der ich dich niemals beschränkt habe. Und wenn meine Luise ein schönes Capitel aus der Bibel in Bereitschaft hat, so wird sie uns, wie mit allem was sie bringt, willkommen sein. Ja, ihr Küchensettel ist doch immer der beste.

— Leider hören unsre Duellen hier auf, eben da uns diese wahrhafte Geschichte erst anziehend zu werden begann, und so sehr wir es auch zu wissen wünschten, so haben wir doch nicht in Erfahrung bringen können, ob die Verabredung bis auf den heutigen Tag gehalten worden ist und welche Früchte sie getragen hat.

## Mexikanische Romantik.

**M.** Leroux, ein reicher französischer Kaufmann zu Mexico, beschloß mit seiner Familie und seinem großen Vermögen nach Europa heimzukehren, da ihm der Zustand des Landes zu romantisch war; denn daß in Mexico, mehr denn je in den Apenninen, den Abruzzen und in der Sierra Morena, ein wohl organisirtes, ritterliche Ehren ansprechendes System von Raub und Banditentum herrscht, ist aller Welt bekannt. Er machte also dem Präsidenten der Republic, General Santa Anna, seinen Besuch, um sich eine militärische Escorte von Mexico nach Vera Cruz zu erbitten. Niemand als sein Adjutant, der Oberst Janez, war bei dem General, der seinen hölzernen Fuß behaglich auf einen Stuhl gelegt hatte. Nach einem weilläufigen Eingang, bestehend aus den üblichen mexicanischen Complimenten, nannte M. Leroux den Zweck seines Besuches und bat den General um Schutz für sein Gold und Diamanten. Santa Anna erwiderte mit seinem gewinnenden Napoleonslächeln, es gebe kein größeres Vergnügen für ihn, als Herrn Leroux eine Gefälligkeit zu erweisen; „aber,“ fügte er hinzu, „Sie können sich denken, daß mein Schutz nicht weiter reicht, als meine Gerichtsbarkeit, an deren Grenze die Dragoner selbst, unterrichtet von dem Inhalt Ihres Gepäcks, über Sie herfallen werden. Ohnehin aber muß die Escorte, welche laut für Ihren Reichthum zeigt, die Banditen

auf Ihre Fährte locken. Folgen Sie meinem Rathe, M. Leroux: lassen Sie sich Koffer mit doppeltem Boden machen, und wenn die Ladrones Ihnen eine Bistte abstatten, so geben Sie Ihnen die Schlüssel ohne Weigerung; es steht ja in Ihrem Belieben was Sie die Herren finden lassen wollen.“

Der Kaufmann dankte dem Präsidenten für den sinnreichen Rath und verbeugte sich gegen Oberst Janez, der inzwischen schweigend in seinen Depeschen geblättert hatte. Janez war ein Mann von ausgezeichneter Schönheit und der erklärte Günstling der Donna Dolores, der Blume von Mexico.

Nachdem die besprochenen Vorbereitungen getroffen waren, verließ Leroux die Stadt bei Nacht; seine Frau und Kinder saßen in einer Sänfte, die er zu Pferde geleitete, und die Arrieros mit ihren Saumthieren umgaben den Zug. Sie erreichten eine Schlucht, welcher eine Menge von hölzernen Kreuzen ein verhängnißvolles Gepräge gab, und die Arrieros sangen ihr eintöniges Lied:

Mi muger é mi caballo  
Se murieron en un tiempo —

(mein Weib und mein Pferd starben zu gleicher Zeit)  
als auf einmal, nicht eben zu ihrer Erbauung, mehrere sonore Stimmen aus der Schlucht einfielen:

Que muger y que demonio,  
El caballo es lo que siento.

(was Weib und was Teufel! das Pferd ist's das mir nahe geht!)

und zwanzig Männer stiegen plötzlich wie aus dem Boden vor ihnen auf. Leroux bot ihnen zuversichtlich seine Schlüssel dar. Dieselben wurden aber mit einem vielbedeutenden Lächeln zurückgewiesen, die Koffer unten aufgeschnitten und der geheime Boden bloß gelegt, so daß Leroux in kurzer Zeit all sein Gold, seine Brillanten und californischen Perlen in den Händen der Räuber sah.

Der Kaufmann kehrte alsbald nach Mexico zurück und zeigte seinen Unfall bei den zustehenden Behörden an. Niemand konnte um das Geheimniß wissen als der Präsident und der Handwerker, der die Koffer gefertigt hatte. Letzterer wurde eingezogen; da aber augenscheinliche Beweise für seine Unschuld sprachen, so ließ man ihn wieder frei und gab Hrn. Leroux mit Bedauern den Bescheid, die Spur der Räuber habe trotz aller angewandten Mühe nicht aufgefunden werden können.

Wenige Tage nachher wurde ein noch weit beklagenswertheres Verbrechen an dem schweizerischen Consul, einem vermöglichen Manne, verübt, der, da es in Mexico keine Bank gibt, sein Geld zu Hause verwahrte. Es war zwischen zwölf und ein Uhr, eine *matinée dansante* hatte die vornehme Welt, unter welcher sich Mr. Pakenham, der englische, und Baron D'effaudis, der französische Gesandte, befanden, in dem gerade gegenüber liegenden Hause versammelt; da fuhr ein Wagen bei dem Consul vor, und ein Mann in Priesterkleidung, einen großen Hut auf dem Kopfe, stieg mit zwei Begleitern aus. Sie verschafften sich unter einem Vorwande Eingang, knebelten und banden das indianische Dienstmädchen, das eben den Consul rufen wollte, und verließen nach einer Viertelstunde das Haus wieder. Bald vernahm man das Geschrei des Mädchens, das sich inzwischen von dem Knebel befreit hatte. Man eilte herzu und fand den Consul todt, in seinem Blute schwimmend, am Boden; seine Casse war geleert, sein vielfach verwundeter Leib trug die Spuren eines heftigen Kampfes, und in der rechten Hand hielt er einen Metallknopf mit einem abgerissenen Stück blauen Tuches eingeklemmt.

Diese freche Gräueltat brachte das ganze diplomatische Corps in Aufregung, und die Behörden mußten sich zu nachdrücklicheren Maßregeln entschließen. Der Verdacht fiel auf einen Dragoner vom vierten

Regiment, der, ohne bekannte Zuflüsse zu seiner Löhnung, auf einmal viel Geld blicken ließ und ein ausschweifendes, verschwenderisches Leben führte. Man hielt unerwartet Haussuchung bei ihm und fand einen blauen Civilrock, woran ein Knopf mangelte. Jene verhängnisvolle Blindheit, welche meist auf dem Schuldigen lastet, hatte ihn verhindert, den einzigen Beweis seines Verbrechens zu vertilgen. Antonio wurde verhört, und ohne viele Umstände abgeurtheilt; er mußte in schauerlicher Proceßion zu dem Hause des Ermordeten und von da auf das Schaffot wandern, um den Tod durch die Garrote (eine Art Erdrosslungsmaschine) zu erleiden. Er hatte jede Angabe von Mitschuldigen verweigert und bis zu diesem Augenblicke lebhaft Hoffnungen blicken lassen. Als er aber auf dem Gerüste stand und nirgends ein Anzeichen der Begnadigung wahrnahm, wandte er sich auf einmal grimmig zu dem *Alguazil* und rief: „Jetzt will ich reden! Mein Mitschuldiger, mein Hauptmann, der Anführer der Banditen, ist niemand anders als — Oberst Janez, Adjutant des Generals Santa Anna!“

Natürlich fanden diese Worte wenig Glauben. Ein so vollendeter Edelmann, wie Janez, der die größten Summen im Spiele gewann oder verlor, ohne eine Miene zu ändern, der innigste Vertraute des Präsidenten, der bevorzugte Ritter von Donna Dolores, sollte ein Räuber und Buschklepper sein. Dennoch erregte die Denunciation so viel Aufsehen, daß man mit der Hinrichtung inne halten mußte. Don José de la Cortina, der Stadtgouverneur von Mexico, schickte augenblicklich den Fiscal, Hauptmann Dlozaga, in die Wohnung des Obersten. Bei diesem aber fand man allerdings nicht nur die Kostbarkeiten des Kaufmanns Leroux, sondern auch noch andere ähnliche Dinge, und darunter eine geheime Correspondenz, welche den Obersten und seine Raubgenossen, vornämlich auch einige Zollbeamte von Vera Cruz, verrieth. Janez wurde sogleich aufgehoben und in gemeine Haft gebracht.

Nachts, als Dlozaga seine traurige Pflicht vollzogen hatte, erhielt er einen Besuch von einer dicht verschleierten Dame in schwarzer seidener Mantille. Sie bot alle Mittel auf, welche ihr zu Diensten standen, um ihn zu bestechen, Bitten, Drohungen, Schmeicheleien, und zuletzt ein Anerbieten von 30,000 Piastern. Eins war so vergeblich wie das andere, und nur ihrer Schönheit, ihrer Liebe verdankte sie es, daß der empörte Fiscal keine Anzeige von diesem Versuche machte. Wenige Tage darauf starb Dlozaga an Gift.

Nun wurde sein Schreiber von einer unbekanntenen Person durch ein Geschenk von 500 Unzen Goldes ver-

mocht, die Papiere, welche den Obersten compromittirten, zu entwenden. Er that es; aber alsbald wandelte ihn Reue an. Ein Priester, dem er beichtete, verweigerte ihm die Absolution und bedrohte ihn mit ewiger Verdammniß, wenn er sein Vergehen nicht wieder gut mache. Nun legte er die Papiere wieder an ihren Platz, aber die 8000 Piaster, deren Geber er nicht kannte, mußte er nothgedrungen behalten.

Inzwischen wurde die Angelegenheit einem andern Richter übertragen. Olozaga's Nachfolger, Oberst Don José Calvo, war ein tapferer ehrenfester Spanier, der, zu Havannah geboren, in den Kriegen der Halbinsel sich Vorbeern geholt und aus Anlaß einer Gefangenschaft die französische Humanität kennen gelernt hatte. Er war fest entschlossen, dem diplomatischen Corps und darunter besonders dem französischen Gesandten, dessen Protektion sich auch auf schweizerische Bürger erstreckte, zu zeigen, daß doch noch Gerechtigkeit in Mexico zu finden sei. Auf der andern Seite aber verhehlte er sich auch die Gefahren seines Verhaltens nicht. Obgleich Santa Anna, in seiner gewöhnlichen politischen Weise, keine Ansicht über die Sache äusserte, so wußte doch der Fiscal, daß Janetz sein Adjutant und Freund gewesen war. Auch erinnerte er sich, daß General Valencia, wenige Minuten nach der Ermordung benachrichtigt, daß zwei von den vermuthlichen Mördern sich in eine Kneipe der Vorstadt geflüchtet haben, ausrief: Que los dejen, los pobrecitos! (man lasse sie in Ruhe, die armen Teufel!). Zu alle dem kam noch das zweideutige Schicksal seines Vorgängers, das ihm hinlänglich Rücksichten zu predigen geeignet war. Aber Don José hielt wacker aus.

Den Obersten Janetz hatte die öffentliche Theil-

nahme, deren er sich immer zu erfreuen gehabt, mit tausenderlei Beweisen auch in den Kerker begleitet. Den Tag nach seiner Verhaftung streckte ihm ein Gefangenwärter ein Blättchen zu, worauf von weiblicher Hand die Worte standen: „Muth, Liebe, Hoffnung!“ Auf dem nämlichen Wege erfuhr er auch, daß jene furchtbaren Documente vernichtet seien. Ueberzeugt, daß Antonio's Aussage nicht hinreichen würde ihn zu überführen, erschien er zuversichtlich im Gerichtssaale, wo auch Donna Dolores, strahlend, von Hoffnung, unter den Zuschauern saß, und behandelte Richter wie Zeugen mit der äußersten Insolenz, bis, zu seinem Entsetzen und seiner Vernichtung, die Papiere zum Vorschein kamen. Er wurde nebst sieben Mitschuldigen zum Tode verurtheilt.

Zu der Nacht vor der Hinrichtung erhielt Doua Dolores die Erlaubniß zu einer letzten Zusammenkunft mit ihm. Als sie schieden, ließ sie ihm eine Flasche Xeres zur Labung da, und das Ergebniß derselben war, was man sich denken kann. Janetz wurde Morgens todt im Gefängniß gefunden. Das unselige Weib, das ihn vermittelt einer ansehnlichen Bestechung der Hand des Henkers entzogen hatte, erlangte es von dem Erzbischof, daß sie den Leichnam ihres Geliebten im Garten des Klosters von San Fernando bestatten durfte.

Man erkennt aus dieser Verkettung von Charakterzügen den Zustand von Südamerica. Es ist ein Mitleid von Barbarei und Poesie, eine Mischung von bewundernswerther Großherzigkeit und abscheulicher Verhöhnung so göttlicher als menschlicher Gesetze, — der Geist des Bayard und des Cartouche in Einem Leibe verschmolzen.

## Mannigfaltiges.

### Geschäftsordnung

von einem Dichter gepredigt.

Lochhart gibt einen vortrefflichen Brief Walter Scott's an einen Freund der eine Anstellung erhalten hatte:

„Sie müssen — schreibt der große Minstrel — sich vor einem Gang in Acht nehmen, welcher sich Ihrer, aus Mangel an gänzlicher Ausfüllung Ihrer Zeit, gar leicht bemisstert; ich meine das

was die Weiber sehr bezeichnend „dröseln“ nennen. Ihr Motto muß heißen: hoc age, das thue. Erledigen Sie immer das was zu thun ist, auf der Stelle; nehmen Sie sich die Zeit der Erholung immer nach den Geschäftskunden, nie vorher. Wenn ein Regiment im Marsch begriffen ist, so kommt der Nachzug oft in Unordnung, weil die Vorhut nicht gleichmäßig und ohne Unterbrechung vorrückt. Dasselbe findet in Geschäftssachen statt. Wenn das was zunächst vorliegt, nicht unmittelbar, gleichmäßig und be-